

Wundertüte des Musik-Amüsemments

Gunzi Heil und Annette Postel gastierten mit „Blond 2“ im Staatstheater

Sie sind blond, aber nicht blöd. Um so gekonnt zu blödeln wie Gunzi Heil und Annette Postel muss man schon eine Menge Grips unterm Pony haben. Auch musikalisch sind sie mit allen Wassern gewaschen. Neu ist diese Erkenntnis nicht und neu ist auch nicht ihr gemeinsames Programm „Blond 2 – Frisch getönt“, das nun erst- und einmalig im Schauspielhaus im Badischen Staatstheater über die Bühne ging und damit wohl definitiv mit dem Prädikat „kulturell wertvoll“ versehen ist.

Zwar lässt der Streifzug durch die Geschichte der „blonden Musik“ die wissenschaftliche Stringenz etwas vermissen, aber dafür ist der Unterhaltungswert dieser Wundertüte, angefüllt mit Zitaten aus der klassischen Musik, eingedeutschten Popsongs, szenischen Einlagen, hemmunglosen Kalauern und jeder Menge anderem Kulturgut, umso höher und das ist in diesem Fall die Hauptsache. Musikalisch

unterstützt wurden das Duo von einem unübersehbaren Dritten, dem Pianisten Joe Völker, der sich gelegentlich zu Wort meldete und auch ab und an seinen Platz am Klavier für seine Kollegen räumte. Am Klavier sitzend dozierte Gunzi Heil hemmunglos drauflos über das Blonde in der Musik, wobei weder er noch das amüsierte Publikum im vollbesetzten Saal sich darum scherte, dass es eher eine „stein“haltige Geschichte wurde, von der Steinzeit über Steinway bis zu den Rolling Stones, die unverdrossen die Redensart widerlegen, dass rollende Steine kein Moos ansetzen – Mick Jagger und Keith Richards haben genug Moos (im Sinne von Kohle, Mäuse etc.).

Annette Postel hatte ihren stärksten Auftritt als in jeder Hinsicht wandlungsfähige Sängerin, die einem Theaterdirektor, verkörpert von Gunzi Heils bewährter Reich-Ranicki-Puppe, die ganze Palette ihres Könnens vorführte: Sie

gab die Chansonsängerin mit französischem Akzent, die Wiener Operettensoubrette, die Berliner Wuchtbrumme à la Claire Waldoff, die ungarische Stimmungskanone, die nichts als Gulasch im Sinn hat. Es war hinreißend.

Gleiches gilt für die Duetteinlagen, etwa wenn Heil und Postel den Stil der 70er-Jahre widmeten und entsprechend angezogen Cindy & Bert markierten, wobei es bei dem Schlager „Immer wieder sonntags“ keine parodistische Verfremdung braucht, sondern nur ein vom Publikum als Backgroundchor gesungenes „Dübbidübbidübb“ (oder so ähnlich) um komische Wirkung zu erzielen. Und da das Reservoir blonder Musik durchaus nicht erschöpft ist, man denke nur an die Band Blondie oder den an diesem Abend weiträumig umfahrenden Heino, wird es wohl bald Zeit für ein neues Programm – „Blond 3. Noch frischer getönt“ oder so ähnlich. Peter Kohl